

*Sommer-
Sonnenwende*

Lohendes Feuer
Lodernde Flamme
Lade zum Spiel

Wärmendes Feuer
Urkraft der Erde
Glühe das Erz

Leuchtendes Feuer
Menschlichen Geistes
Banne den Schmerz

Brennendes Feuer
Göttlicher Liebe
Leutre das Herz

Loderndes Feuer
Lohende Flamme
Lache zum Spiel

E. A. S.

*Frankonia-Brunnen
(F. v. Miller 1894)
auf dem Residenzplatz
in Würzburg
Foto: Retzlaff, Thann/Rhön*





Volkstümliche Frühjahrskuren

FRITZ HEEGER

Im Frühling läßt die erwachende Erde eine Fülle von grünen Kräutern und zarten Blüten in Feld und Wald aufsprießen. Schon unsere Altvordern schenkten diesen jungen Pflanzen und ersten Lenzblüten besondere Beachtung und sammelten eifrig auf den Fluren und Wiesen das junge Grün, das sie den langen Winter über entbehrt hatten. So ist es kein Wunder, wenn uralter Volksglaube gerade die ersten Frühlingspflanzen und ihre Blüten mit einem geheimnisvollen Schimmer umgibt.

Die ersten Blüten, die man im Frühjahr findet, hält das Volk für besonders gesundheitsfördernd und benutzt sie als angeblich wirkungsvolle Vorbeugungsmittel gegen allerlei Krankheiten und Gebrechen. Von dieser Ansicht berichtet schon der römische Schriftsteller Plinius (24-79 n. Chr.) im 21. Kapitel seiner „Naturgeschichte“. Heinrich Marzell, der in seinen Schriften des öfteren auf die Bedeutung der Frühlingspflanzen im Volksglauben hingewiesen hat, überträgt die Stelle in seiner „Bayerischen Volksbotanik“ (S. 178 ff.) ins Deutsche: „Die Magier schreiben den Anemonen geheimnisvolle Kräfte zu; sie sagen, man müsse sie, sobald man sie im Jahre zum ersten Male sehe, pflücken und gegen das drei- und viertägige Fieber aufbewahren.“

Ähnliche Vorstellungen sind auch bei uns heimisch; dabei ist aber der deutsche Volksglaube völlig unabhängig von der antiken Anschauung. Dafür spricht einmal die weite Verbreitung solcher Meinungen im ganzen deutschen Sprachgebiet und dann die Beobachtung, daß nicht etwa aus dem Mittelmeergebiet eingeführte Pflanzen zu derartigen Frühjahrskuren verwendet werden, sondern einheimische Kräuter und Blumen, die schon in der germanischen Vorzeit als Frühlingskünder von unseren Vorfahren geschätzt wurden.

In unserer fränkischen Heimat begegnen wir immer wieder der alten Meinung, nach der die drei ersten Blüten, die man im Frühjahr findet und schluckt, das ganze Jahr über vor der oder jener Krankheit bewahren sollen. Schon Jacob Grimm berichtet in seiner „Deutschen Mythologie“, daß man im Ansbachischen die drei ersten Schlehenblüten esse, um während des Jahres vom „Sod“ verschont zu bleiben. Im alten Henneberger Land galten diese als allgemein bekanntes Vorbeugungsmittel gegen jegliche Erkrankung; wenn man sie in den Mund nahm und aß, so konnte man sicher sein, daß man das ganze Jahr hindurch gesund blieb. Das berichtet der Volkstumsforscher Balthasar Spieß (Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen, 1863) und Heinrich Marzell weiß aus der Gegenwart weitere Belege anzuführen. So hält man in der Weißenburger Gegend den Genuß der drei ersten Schlehenblüten noch heute für ein Vorbeugungsmittel gegen Fieber. Beim Abpflücken muß man das Zaubersprüchlein sagen:

„Etz eß i die äschen drei Schlächablei, daß i's Fiebö net kreig!“

Im Fichtelgebirge schreibt die Volksfrömmigkeit den drei ersten „Palmkätzela“, die man ißt, vorbeugende Wirkung gegen fieberhafte Erkrankungen zu. In Oberfranken heißt es, daß man die drei ersten Blüten des Windröschens stillschweigend verschlucken müsse, dann werde man im kommenden Jahr